

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 10

Artikel: Kriegsgefangene in Sträflingskleidern : was sogar ein überaus parteilicher Augenschein in einem vietnamesischen Lager enthüllt
Autor: Szabo, Janos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

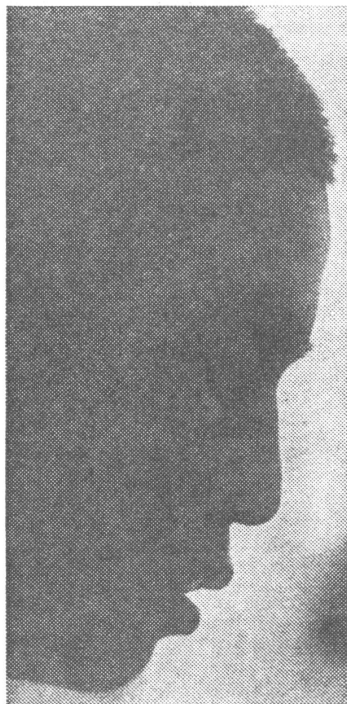
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was sogar ein überaus parteilicher Augenschein
in einem vietnamesischen Lager enthüllt

Kriegsgefangene in Sträflingskleidern

Eine Reportage von Janos Szabo
in der ungarischen Jugendzeitschrift «Magyar Ifjusag»
vom 20. 4. 79

Eine Sensation mit vermindertem Aussagewert. Erstmals ist eine Reportage über ein Kriegsgefangenenlager in Vietnam veröffentlicht worden. Sie zeigt die Insassen in Sträflingskleidung. Die freudungarischen Berichterstat-ter (Text Janos Szabo, Bilder Istvan Agoston) haben sich offenbar nichts dabei gedacht, und die vietnamesischen Gastgeber halten das vielleicht für normal. Gedacht ist das Ganze ohnehin als antichinesische Propaganda; sonst wäre es schon gar nicht zum Präzedenzfall gekommen. Einer anderweitigen Besichtigung widersetzt man sich nach wie vor. Das Internationale Komitee vom Roten

Kreuz wollte vietnamesische Kriegsgefangene in China und chinesische Kriegsgefangene in Vietnam besuchen. Peking hat zugestimmt, Hanoi hat abgelehnt. Wenn man in Vietnam «dafür» Reporter aus dem verbündeten Sowjetlager zugelassen hat, so ist das natürlich kein Ersatz. Dennoch wäre es völlig falsch zu meinen, dass die Reportage nichtssagend sei. Sie enthüllt im Gegenteil sehr viel. Einiges über die befragten Chinesen, und weit mehr über die vietnamesisch betreuten Fragesteller. Aber lesen Sie den (von uns nur in der Einleitung etwas gekürzten) Text samt den Interviews mit vier Kriegsgefangenen.

Lang Son ist ein blutiger Schauplatz des Maoismus, der neuen Tragödie Chinas.

Hier sind die Heime von vietnamesischen Familien, die friedlich den Sozialismus aufbauten, zerstört worden. Zerstört von einer Armee aus jungen Leuten um die Zwanzig herum, mit dem Roten Stern auf der Mütze, mit dem Ausweis des Kommunistischen Jugendverbandes Chinas in der Tasche.

Der Soldat schiesst selbstverständlich auf Befehl. Aber es kommt doch darauf an, auf wen er schiesst und warum. Wer kann es erklären? Was Teng Hsiao-ping (Deng Xiaoping) sagt, das weiss die Welt. Aber was sagen die einfachen Soldaten, die praktischen Vollzieher der Aggression? Liesse sich vielleicht von den Kriegsgefangenen etwas erfahren? (...)

In ein vietnamesisches Kriegsgefangenenlager ist bisher noch kein ausländischer Journalist gelangt. (...) Wenn ich nun dorthin könnte, mit einzelnen chinesischen Soldaten sprechen dürfte, so würde ich möglicherweise Einsichten in die Natur des Maoismus gewinnen. (...)

Das Ergebnis (*der Anfrage*) war auch für uns überraschend: Programmänderung für die ungarischen Journalisten.

Wir fahren Richtung Bats-Thai-Gebiet. (...) Die 80 Kilometer haben wir bald hinter uns. In Thai Nguyen treffen wir in der Gebietszentrale des Jugendverbandes den Oberstleutnant Ngo Van Vyen. Er ist Sonderbeauftragter der politischen Hauptverwaltung der Vietnamesischen Volksarmee. Es stellt sich heraus, dass wir Kollegen sind, denn in «Friedenszeiten» gehört er zu den leitenden Mitarbeitern der Armeezeitung.

In der Gegend von Thai Nguyen versammelt man einstweilen die Kriegsgefangenen. Vorerst überprüft man, wer sie sind und wie sie gefangen wurden. Einige behaupten nachträglich, sie hätten ihre Truppe aus eigenem Antrieb verlassen, um zu den Vietnamesen zu kommen.

Wir sprachen mit vier Gefangenen. Selbstverständlich einzeln. Immer zum gleichen Thema, aber die Antworten variieren nicht anders als die Menschen.

Erkennungsnummer: 543

Name: Wang Schi-ken

Alter: 22 Jahre

Rang: Korporal

Schulbildung: 5 Klassen

Er stammt aus Schantung (Shandong). Seine Antworten sind durchdacht, und er ist nicht ohne Mut. Er war Artillerist bei Tsao Bang.

«Seit wann sind Sie Soldat?»

«Seit einem Jahr.»

«Freiwillig?»

«Ja.»

«Warum?»

«Ich kenne in meinem Dorf mehrere frühere Soldaten. Sie können stolz auf sich sein, und man bevorzugt sie auch. Die Folgen für mich selbst hatte ich mir nicht vorgestellt.»

«Nämlich?»

«Dass ich nun hier sitze.»
 «Wissen Sie, dass Vietnam ein sozialistisches Land ist?»
 «Nein.»
 «Was glauben Sie: Ist die Sowjetunion ein Freund oder ein Feind?»
 Er wittert eine Falle und kriegt es mit der Angst zu tun. Aber er antwortet doch:
 «Ich bin ein einfacher Bauer. Die Politik hat mich nie interessiert. Woher sollte ich wissen, wer Freund ist und wer Feind?»
 «Warum sind Sie dann gegen Vietnam gezogen?»
 «Weil man hier die Hoa (Vietnam-Chinesen) verfolgt, weil ihr in China eingebrochen seid und uns Fallen aus Bambuspfeilen gestellt habt. Das hat man uns gesagt.»
 «Haben Sie eine solche Falle gesehen?»
 «Nein, aber man hat es uns gesagt.»
 «Wo hat man Sie gefangengenommen?»
 «Wir kämpften auf einem Hügel. Wir wurden eingekreist, und ich ergab mich.»
 «Wissen Sie, wieviele Leute in China leben?»
 «800 Millionen. So hörte ich vor zwei Jahren.»
 «Und in Vietnam?»
 «Das weiss ich nicht.»
 «Haben Sie die zerstörten Häuser gesehen?»
 «Ja.»
 «Wer hat sie zerstört?»
 «Ich weiss nicht — im Kampf muss man auf jedes Ziel schiessen.»
 «Und das gilt auch für die Artillerie?»
 «Gewiss.»
 «Wie behandelt man Sie hier?»
 «Ich kann nicht sagen, dass man mich schlecht behandelt, aber ich hätte drei Wünsche: Ich möchte mich sattessen, ich möchte unter einer warmen Decke schlafen, und ich möchte einen weniger harten Wächter.»
 «Wissen Sie, dass Sie das gleiche Essen erhalten wie Ihr Wächter?»
 Er sieht uns überrascht an. «Nein.»
 «Es ist aber so», sagt nun Oberstleutnant Vyen.
 «Und manchmal hat auch er Hunger.»



Gruppenbild der Interviewten, offenbar vor oder nach dem Gespräch, das mit jedem unter ihnen «selbstverständlich einzeln» geführt wurde.

Erkennungsnummer: 599

Name: Ha Hei
 Alter: 19 Jahre
 Rang: keiner
 Schulbildung: 4 Klassen

Ein grosser Mann. Schlau. Stammt von der Insel Hainan. Er berührt ständig seine gestreiften Kleider, lächelt. Dumm ist er keinesfalls, im Gegenteil.

«Was haben Sie vor dem Militärdienst gemacht?»
 «Bitte, ich bin Bauer.»
 «Was für ein Bauer?»
 «Also — ein reicher Mittelbauer.»

«Was verstehen Sie darunter?»
 «Nun, ich konnte mich täglich sattessen und hatte rechte Kleidung.»
 «Wieso sind Sie dem Kommunistischen Jugendverband beigetreten?»
 «Das ist eine Arbeiterorganisation, die sich die Verwirklichung des Kommunismus zum Ziel gesetzt hat.»
 «Was ist Kommunismus?»
 «Bitte, das weiss ich nicht.»
 «So. Und waren Sie deshalb etwa Mitglied der Roten Garden?»
 Jetzt lacht er, um Zeit zu gewinnen. «Damals war ich noch klein», sagt er dann, sichtlich erfreut, den Ausweg gefunden zu haben. «Und ich habe auf dem Land gewohnt.»



Die befragten Chinesen (von links nach rechts): Wang Shi-ken (der Artillerist), Ha Hei (der «reiche Mittelbauer» und ehemalige «Rotgardist»), Teng Wei (der Deserteur und Angehörige der Thai-Minderheit in China), Tscheng Hai-schi (der Maoist).

«Wer, glauben Sie, ist an diesem Krieg hier schuld?»

«Bitte, für mich ist dieser Krieg zu Ende.»

«Aber wer hat ihn angefangen? Das werden Sie doch wohl wissen.»

«Das kann man hier nicht erklären.»

«Nun hören Sie aber einmal genau zu: Angenommen, wir sind Nachbarn. Sie haben ein Haus und eine Familie, und ich auch. Eines schönen Tages durchbreche ich den Zaun zwischen unsern Gärten, zerstöre Ihr Haus, verjage Ihre Familie und drohe, Sie für Ihre Undankbarkeit zu bestrafen. Wen würden Sie in einem solchen Fall als den Schuldigen bezeichnen?»

«Die ganze Angelegenheit betrifft zwei Staaten. Ich bin nur ein einfacher Soldat.»

«Dann würden Sie mich also nicht als schuldig betrachten?»

Er senkt seinen Kopf: «Ich weiss es nicht, bitte schön.»

«Was würden Sie dazu sagen, wenn man Ihren Namen in der Zeitung veröffentlichen würde?»

«Ich habe keine Angst. Was ich weiss, das sage ich. Alles. Auch zu Hause. Ich habe keine Angst vor dem Tod.»

«Glauben Sie, dass man Sie hinrichten wird?»

«Nein, das glaube ich nicht.»

«Aber vielleicht hatten Sie einen Kameraden, der nicht kämpfen wollte und dafür erschossen wurde?»

«Nein, so einen kenne ich nicht. Die militärische Disziplin ist sehr streng bei uns.»

«Warum sagen Sie dann, dass Sie keine Angst vor dem Tod haben?»

«Weil es wahr ist, bitte. Es gibt sehr viele Chinesen. Und wenn ich vielleicht einmal heimkehre, brauche ich nicht mehr Militärdienst zu tun.»



Der Gefangene Teng Wei (?), ein Bild ohne Legende in der ungarischen Reportage.

Erkennungsnummer: 826

Name: Teng Wei

Alter: 25 Jahre

Rang: keiner

Schulbildung: 1 Klasse

Unter den Befragten ist er der älteste. Auch der schwächste. Dazu ist er verletzt. Waise seit seinem ersten Lebensjahr. Er gehört der nationalen Minderheit der Thai an, deren schwarzgekleidete Angehörige heute als Flüchtlinge die nordvietnamesischen Strassen bevölkern.

«Sind Sie verwundet worden?»

«Nein, ich bin gestürzt.»

Laut den bisher überprüften Angaben hat er am 13. März die Grenze überschritten und fiel am 18. März in Gefangenschaft, nachdem er sich fünf Tage lang in den Wäldern versteckt hatte. Dort fand ihn eine vietnamesische Patrouille.

«Warum sind Sie geflüchtet?»

«Ich bin nicht geflüchtet; ich bin bloss weggerannt.»

«Hatten Sie Angst?»

«Ja.»

«Wohin wollten Sie denn?»

«Ich weiss nicht. Ich wollte einfach nicht in den Krieg. Meine Dienstzeit von drei Jahren war schon um; Ende März hätte ich demobilisiert werden sollen.»

«Sie sind im April 1978 in die Kommunistische Partei Chinas eingetreten. Warum?»

«Ich habe das Beitrittsformular nicht selber ausgefüllt.»

«Aber Sie waren einverstanden?»

«Ich musste doch.»

«Haben Sie die Mao-Bibel gelesen?»

«Ja. Das heisst, man hat sie uns vorgelesen. Ich selber kann nicht lesen.»

«Wissen Sie, dass die Soldaten Vietnams auch Kommunisten sind?»

«Nein.»

«Haben Sie auf dem Weg hierher die zerstörten Häuser gesehen?»

«Ja, viele. Aber ich weiss nicht, wer sie zerstört hat.»

«Glauben Sie, dass die vietnamesischen Familien ihre eigenen Häuser zerstören?»

«Nein.»

«Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?»

«Ich habe ein grosses Unrecht begangen, dass ich in ein fremdes Land kam. Wenn mich die Vietnamesen dafür bestrafen, haben sie recht.»

Erkennungsnummer: 501

Name: Tscheng Hai-schi

Alter: 22 Jahre

Rang: Schütze ersten Grades

Schulbildung: 7 Klassen

Er macht den Eindruck eines soliden Burschen, aber in Wirklichkeit ist er ein Maoist von blindem Gehorsam. Wahrscheinlich auch ein stolzer Vertreter des chinesischen Grossmacht-Nationalismus. Er ist als Freiwilliger in die Armee eingetreten und beabsichtigt, weiterhin dort zu dienen.

«Was war Ihr erster Gedanke, als Ihr Panzer zusammengeschossen wurde?»

«Flüchten.»

«Wohin?»

«Zurück zu unsern Truppen, um den Kampf fortzusetzen.»

«Warum? Hat es Ihnen nicht genügt, dass zwei von Ihren drei Kameraden gefallen waren?»

«Bei uns darf man nicht aufgeben. Man muss bis zum letzten Mann kämpfen.»

«Wussten Sie, dass Sie in Vietnam waren?»

«Ja.»

«Wussten Sie nicht, dass Vietnam ein sozialistisches Land ist?»

Er senkt seinen Kopf und denkt lange nach.

«Ich kenne die Staatsform dieses Landes nicht.»

«Sie haben 7 Klassen absolviert und dabei nichts über die benachbarten sozialistischen Länder gelernt?»

«Doch. Die damaligen sozialistischen Länder kannte ich.»

«Und jetzt?»

«Das ist schwer zu sagen.»

«Warum?»

«Wie Radio und Presse bei uns berichten, hat Vietnam eine Aggression gegen Laos und Kambodscha begangen; es verfolgt die Hoas und hat die chinesische Grenze verletzt. Also ist es kein sozialistisches Land.»

«Und das glauben Sie?»

«Ich glaube es, ich bin Chinese.»

«Und das genügt Ihnen als Begründung?»

«Ja.»

«Und China. Was ist denn China für ein Land?»

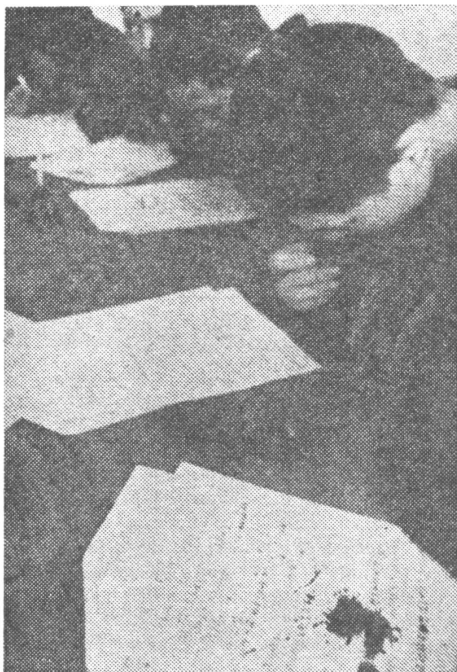
«Ein sozialistisches Land. China ist marxistisch-leninistisch.»

«Von China abgesehen: Was für sozialistische Länder kennen Sie sonst noch?»

Er denkt nach. Dann sagt er: «Korea, Jugoslawien, Rumänien... und vielleicht gibt es noch andere, die mir nicht bekannt sind.»

«Und Albanien?»

«Albanien ist sozialistisch gewesen. Aber dann hat es sich gegen unsere Partei und Regierung



Abfassung des Lebenslaufes? Politische Erziehung? Eine Erläuterung zu diesem Bild wird nicht gegeben.

Der Kommentar

Die ungarische Reportage über die chinesischen Kriegsgefangenen in Vietnam gehört zum politischen Krieg, den das Sowjetlager gegen China führt oder zu führen hat. Die Weigerung Vietnams, eine Einsichtnahme von nicht verbündeter Seite zuzulassen, ist in dieser Hinsicht eine zusätzliche Bestätigung.

Und doch macht der Bericht nicht den Eindruck einer schieren Erfindung oder totalen Verfälschung der Tatsachen. So etwas würde man auch nicht unbedingt der ungarischen Presse zumuten. In den osteuropäischen Ländern finden selbst parteitreue Kreise kein grosses Vergnügen daran, die stellvertretende sowjetische Kriegführung in Südostasien mitzutragen, und da muss man in Moskau schon zufrieden sein, wenn das Minimum an rein sowjetischen Propagandalügen dem Publikum der Bruderländer in Form von übersetzten Nowosti-Texten zugänglich gemacht wird. Bei der osteuropäischen Eigenproduktion gibt es mindestens Nuancen etwa zwischen der «normalisierten» Tschechoslowakei und Ungarn. Hier können sich «Kriegsberichterstatter» damit begnügen, der sowjetischen Version nicht zu widersprechen und im übrigen ausreichend parteilich zu sein.

Das ist eine Uebersetzung und noch kein Beweis für einen echten Grundgehalt dieser bestimmten Reportage. Aber es gibt Indizien dazu. Die ungarischen Korrespondenten hätten fürs gleiche Geld unwidersprochen die Lagereinrichtung so beschreiben können, dass die Menschlichkeit der vietnamesischen Gefangenenbehandlung reflektiert worden wäre. Sie schweigen sich hierüber aus. Oder die Episode mit dem Tee: Sie dient zwar

dazu, die angebliche Angst der Chinesen vor ihrer Rückkehr zu illustrieren, aber sie macht nebenbei restlos klar, dass die Vietnamesen nie von selbst auf den Gedanken gekommen wären, einem leibhaftigen Chinesen auch einen Schluck anzubieten, wenn man schon ihre ausländischen Gesprächspartner bedient.

Wir wollen also davon ausgehen, dass die betreffenden Gespräche grosso modo den geschilderten Verlauf genommen haben, abgesehen von der Frage nach der Selektion. Aber das heisst noch lange nicht, dass man die direkte Rede auch wörtlich nehmen muss. Tatsächlich darf man das gar nicht, denn einiges davon kann ganz einfach nicht stimmen.

«Reicher Mittelbauer» und «Rotgardist»

Szabo lässt einen Gefangenen auf die Frage nach der «Mao-Bibel» antworten. Wie hätte dieser eine solche Umschreibung erkennen können, die nur in einem abendländischen Kontext verständlich ist? Das seinerzeit bekannte «rote Büchlein» heisst amtlich «Mao Tse-tung (Mao Zedong) Yulu», «Sätze von Mao Tse-tung». Aber dem ungarischen Leser braucht ja nur der vorgewortete Ausdruck bekannt zu sein. Eine blossige Frage der Uebersetzung? Nehmen wir an, ein ehemaliger Nazi bekennt: «Ja, ich war bei der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei).» Geht es an, das in direkter Rede so zu zitieren: «Ja, ich war bei der hitlerfaschistischen Partei.»?

Nun, das ist eine relative Kleinigkeit. Aber anderes ist schon völlig grotesk. Wie in aller Welt käme im Jahre 1979 ein 19jähriger Chinese dazu, sich selbst als «reichen Mittelbauern» (ungarisch: «gazdag közepparasz») vorzustellen, als Klassenfeind von Anno dazumal? Wird ein sowjetischer Sowchosarbeiter, dem es verhältnismässig gut geht, sich deswegen als Kulak bezeichnen? Ein schlichter Quatsch. Der es aber nicht bis zum Druck hätte bringen können, wenn den Leuten

der automatische Gebrauch von ideologischen Einteilungsschablonen nicht in Fleisch und Blut übergegangen wäre.

Schon komplizierter verhält es sich mit einem weiteren «Rätsel». Der gleiche chinesische Jungsoldat soll erklären, warum er Mitglied der Roten Garden gewesen sei, und gibt laut der ungarischen Reportage zur Begründung an, er sei damals eben noch klein gewesen, was sich komisch ausnimmt. Die Roten Garden terrorisierten das Land während der Kulturrevolution 1966 bis 1968 (sie verschwanden dann bis zu Beginn der siebziger Jahre; ein offizielles Auflösungsdatum gab es für sie ebenso wenig wie für die Kulturrevolution insgesamt). Sie rekrutierten sich freilich aus Jugendlichen, aber selbstverständlich doch nicht aus sechs- bis achtjährigen Knirpsen. Hingegen bildete man in den Volksschulen damals die «Kleinen Roten Garden», eine Kinderorganisation. Und das ist es denn auch, was der 19jährige Chinese (nach etlichem Nachdenken darüber, warum wohl der ausländische Zeitungsmann von ihm Rechenschaft über seine damalige Einteilung als Erstklässler fordere) zweifellos gesagt hat: Er habe nicht zu den Roten Garden (Hun wei-pin) gehört, sondern zu den «Kleinen Roten Garden» (Hun hsiao-pin). Szabo hat das offenbar überhaupt nicht mitgekriegt. Nur ist das keine Bildungslücke, sondern ein Bildungsergebnis. Im Sowjetlager hatten die Roten Garden mit ihrem Auftreten für ein willkommenes Feindbild gesorgt, und so hat man es ein Jahrzehnt lang überzogen und von dieser Erscheinung stets so gesprochen, als ob sie heutig sei.

Nun, wenn ein Amerikaner, für den ein Kadett der Absolvent einer Militärakademie ist, von einem ehemaligen Schweizer Mittelschulabsolventen nach Einsicht in rudimentäre Personalakten wissen will, warum er Kadett geworden ist, könnte das einen dialogue des sourds geben. Doch Szabo, der «Einsichten in das Wesen des Maoismus» gewinnen wollte, hat ja für den Bu-

(Fortsetzung auf Seite 11)

gestellt; so anerkennen wir es nicht mehr als sozialistisches Land.»

«Demnach hängt also der sozialistische oder nichtsozialistische Charakter des gesamten Staatesgefüges eines Landes davon ab, wie es zur chinesischen Regierung steht?»

Die Wache bietet uns frischen Tee an. Tscheng bittet auch um eine Tasse; die andern Gefangenen hatten das nicht gewagt. Auf einen Wink von Oberstleutnant Vyten bringt man auch ihm eine Tasse. Die heisse, grüne Tranksame dampft angenehm, aber nun rührt er sie nicht an. Er spricht weiter, ohne indessen auf die letzte Frage einzugehen.

«Der Vorsitzende Mao hat in seinem Testament dargelegt, dass man sich nicht mehr einkapseln darf. Man muss die Fenster zur Welt öffnen und von andern lernen. Albanien will diese Ratschläge nicht befolgen. Deshalb anerkennen wir es nicht als sozialistisches Land.»

«Haben Sie schon etwas über Ungarn gehört?»

«Ich weiss, dass es ein Land dieses Namens gibt.»

«Ist es sozialistisch?»

«Das weiss ich nicht.»

«Wo liegt es?»

«In Asien irgendwo.»

«Wissen Sie, was in diesem Krieg passierte?»

«Ich bin schon am 19. Februar in Gefangenschaft geraten. Seither lebe ich hier zwischen den Mauern.»

«China hat eine Aggression gegenüber Vietnam begangen.»

«Nein, das war keine Aggression.»

«Warum nicht?»

«Mao lehrt: Wenn du mich nicht schlägst, schlage ich dich auch nicht.»

«Soll das heissen, dass Vietnam mit seinen 50 Millionen Einwohnern einen Schlag gegen China mit seinen 900 Millionen Einwohnern geführt hat?»

«Die bewaffneten Grenzzwischenfälle dauerten schon längere Zeit, und nun haben wir einen begrenzten Gegenangriff geführt.»

Er hat den bekannten Text offenbar gut gelernt und verströmt Worte wie in einem politischen Seminar.

«Sie haben Zeit gehabt, sich Gedanken über die Lage zu machen, und Sie haben auch etwas von Vietnam gesehen. Und trotzdem verstehen Sie nicht, was hier passiert ist?»

«Ich habe nichts verstanden, und ich habe mir keine Gedanken gemacht. Aber es wäre auf jeden Fall gut, die Lage auf friedlichem Wege zu bereinigen.»

Der Oberstleutnant sagt ihm, er solle endlich seinen Tee trinken. Gehorsam nimmt er die Tasse in die Hände und hebt sie zum Mund. Aber da zückt mein Kollege, der Fotoreporter, den Apparat — und sogleich setzt der Chinese die Tasse wieder ab. Er hat keinen Tropfen getrunken.

Warum? Weil er stolz ist? Ich glaube nicht. Er hatte vielmehr Angst, wie die andern auch. Fehlt noch, dass man in China das Bild zu sehen kriegt, wie die Vietnamesen ihre Gefangenen menschlich behandeln! Uebrigens leugnen alle Gefangenen, persönlich etwas verbrochen zu haben. Sie haben nicht auf Zivilpersonen geschossen, sie haben keine Häuser zerstört, sie haben nichts geplündert. Und sie warten voller Sehnsucht auf eine Einigung zwischen den beiden Regierungen und auf ihre Heimkehr. Aber in Wirklichkeit haben sie Angst. Und zwar nicht vor den Vietnamesen.

Die chinesische Tragödie ist noch nicht zu Ende. Auch nicht für diese Chinesen hier.

János Szabo